

Kurz-Predigt zu Hiob 19, 19-27; Neue Reihe III

Judika, 21. 03. 2021

¹⁹ Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. ²⁰ Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon.

A) Wörtlich: nur mit meiner Zähne Haut bin ich davongekommen.

²¹ Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! ... ²³ Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, ²⁴ mit einem eisernen Griffel in Blei geschrieben, zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen!

²⁵ Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.

²⁶ Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. ²⁷ Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Ihr Lieben,

das Blut möchte einem in den Adern gefrieren, wenn man von den unerbittlichen und grausamen Lebensumständen hört, unter den Hiob zu leiden hat. Reicher als er war weit und breit keiner zu finden. Rinderherden und Kamelherden ohne Zahl, Ländereien ohne Ende. Doch von einem Tag auf den anderen wird ihm sein gesamter Reichtum geraubt und zerstört und getötet.

7 Söhne und 3 Töchter waren mehr als sein ganzer Stolz; sie waren sein ganzes Glück. Alle kamen zusammen, um zu feiern. Doch eine Katastrophe raffte sie alle dahin. Alle auf einen Schlag tot. Hiob stand plötzlich vor dem Massengrab seiner Kinder und Enkelkinder.

Und kurz danach überfallen ihn selbst böartige Hautgeschwüre, und so sitzt Hiob in der Asche seines Lebens und kratzt und schabt mit einer Tonscherbe an den Geschwüren und offenen Wunden auf seiner Haut. – Nein, in der Haut dieses Menschen möchte man niemals stecken!

Und warum das alles? Hiob galt als gottesfürchtig und fromm wie kein zweiter. Nachdem ihm all sein Reichtum und Besitz und auch seine genommen waren, sagt er sogar noch: „**Der Herr**

hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.“ Und nachdem er selbst schwer erkrankt und seine Haut voller Geschwüre war, fügt er noch hinzu: „**Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?**“

Und doch quält ihn diese Frage: Warum? Warum geschieht das mir? Was habe ich denn verbrochen? Gott, was kannst du mir vorwerfen?

Das Blut möchte einem nochmal in den Adern gefrieren, wenn man hört, wie und warum das alles so gekommen ist. Da hören wir von einem Dialog zwischen Gott und Satan. Satan sagt zu Gott:

„Ich sage dir, dein Hiob ist nur so fromm und gottesfürchtig, weil es ihm so gut geht, und weil du ihn so überreich gesegnet hast. Aber, ich sag dir eins: gib mir freie Hand, dass ich mich an ihm austobe, und du wirst sehen, dass er dir und seinem Glauben den Laufpass gibt.“ - „Also gut,“ sagt Gott, „ich gebe dir freie Hand. Du kannst mit Hiob machen, was du willst. Aber töten darfst du ihn nicht!“

Und dann geschieht das alles, was ich eben aufgezählt habe. Der Satan schlägt Hiob wie noch kein Mensch geschlagen wurde. Und über 40 Kapitel hin – ich warne alle empathischen und sensiblen Menschen davor, diese Kapitel zu lesen - schier endlos kämpft Hiob im Gespräch mit Gott und Menschen. Und er klagt, er klagt an, er ist wütend und verzweifelt, und er beschuldigt Gott und er schreit seinen ganzen Unmut und sein Unverständnis Gott ins Angesicht und knallt ihm alles vor die Füße, was man Gott nur an Unverständnis vor die Füße knallen kann.

Wenn es einen Gott gibt, und wenn er ein guter und menschenliebender Gott ist, wie kann es dann solches Elend und Leid geben? Warum schaut Gott zu? Warum lässt er das zu? Warum lässt er dem Satan freie Hand? Warum tut er augenscheinlich nichts dagegen, dass seine Menschenschöpfe an manchen Orten unerträgliches Elend erdulden und erleiden und aushalten müssen?

Mit dieser schweren und unbeantwortbaren Theodizee-Frage quält sich Hiob, während er sich mit seiner nackten Haut im freien Fall befindet. Der Satan durfte ihm mit göttlicher Erlaubnis den Boden unter den Füßen wegziehen, und befindet sich Hiob im freien Fall, und es ist nur noch eine Frage von Augenblicken, bis Hiob – um im Bild zu bleiben - aus höchster Höhe mit seinem Körper unten auf der Erde aufklatscht. Und das wäre es dann gewesen. So jedenfalls schlägt es Hiob Gott vor, dass der doch wenigstens und endlich jetzt ein Ende mit seinem elendigen Leben machen soll.

Denn Hiob findet in sich selbst keine Antwort auf seine Theodizeefrage, und Gott bleibt Gott ihm eine plausible Antwort schuldig. Warum, Gott? Sag es mir! Erkläre es mir! Was habe ich verbrochen? Womit hab' ich das verdient?

Schon mal gehört, solche Fragen? Na klar! Schon mal selbst solche Fragen formuliert

– voller Empörung und Unverständnis für das, was man aushalten und erleiden muss oder auch bei anderen nur mit ansehen muss? - Ja, vielleicht schon. Und? Jemals eine Antwort bekommen, die dich befriedigt hätte?

Ihr Lieben, die Frage nach dem „Warum?“ ist selbstverständlich menschlich und natürlich uns allen wie auf die Haut geschrieben. Und sie ist auf jeden Fall erlaubt. Aber ich lerne bei Hiob und auch bei Jesus, dass diese entsetzlich zermürbende Frage nicht die Oberhand über mein Leben und über meinen Glauben bekommen darf. Hiob und Jesus schreien zu Gott und fordern ihn zu einer Erklärung heraus. Der eine in seiner Asche sitzend: „Warum?“ Und der andere am Kreuz hängend: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Und beide bekommen nachweislich nicht den Hauch einer Antwort. Und doch bleiben sie Gott treu!

Ich frage uns: Kann es so etwas wirklich geben, so ein ungeahntes Übermaß an Demut und Gottergebenheit aufseiten dessen, dessen Elend jeglicher Beschreibung spottet?

Als sechsjähriger bin ich Hiob zum ersten Mal begegnet. Denn seine Worte standen eingemeißelt – wie Hiob es seinerzeit gewollt hatte - auf dem Grabstein meines Großvaters: **„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“**

Ich bilde mir ein, dass diese Glaubensgewissheit das unerschütterliche Gegengewicht ist zu allem Elend auf dieser Welt. Ich bilde mir ein, dass diese vertrauende Glaubensgewissheit tröstlich wirkt, dass sie Hiob hindurchgetragen hat, und dass auch Jesus in diesem Wissen um seinen Vater im Himmel am Ende nicht resigniert und verzweifelt gestorben ist.

Dieses Wissen, dass mein Erlöser lebt und dass ich bösen Mächten nicht für alle Zeiten auf Gedeih und Verderb ausgeliefert bin, sondern diese Gewissheit, dass mein Erlöser

lebt, und dass er mich im freien Fall auffängt und dass er das letzte Wort hat über mich und mein Leben, dieses Wissen ist der stärkste Trost, den ich kenne.

Ich kenne keine Antwort auf die Theodizee, aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Und so gebe ich der Theodizee den Laufpass und verschreibe mich mit meinem Leben dem lebendigen, und auferstandenen Herr. – So hat es kein geringerer als G. F. Händel komponiert in der wunderschönen Sopranarie in seinem Messias: **„Ich weiß, dass mein Erlöser lebet, und dass er erscheint am letzten Tage dieser Erd. Wenn Verwesung mir gleich drohet, wird dies mein Auge Gott doch sehn. Ich weiß, dass mein Erlöser lebet: Denn Christ ist erstanden von dem Tod, der Erstling derer, die schlafen.“** Amen.

JUDIKA III

Der Leib zerstört, doch der Geist intakt.
Der Körper verletzt, doch die Seele heil.
Gott spielt Hiob übel mit,
doch dieser bleibt im Glauben stark.
Schwer als Vorbild,
doch Zeichen zum Mut.

Karl-Heinz Lenzner

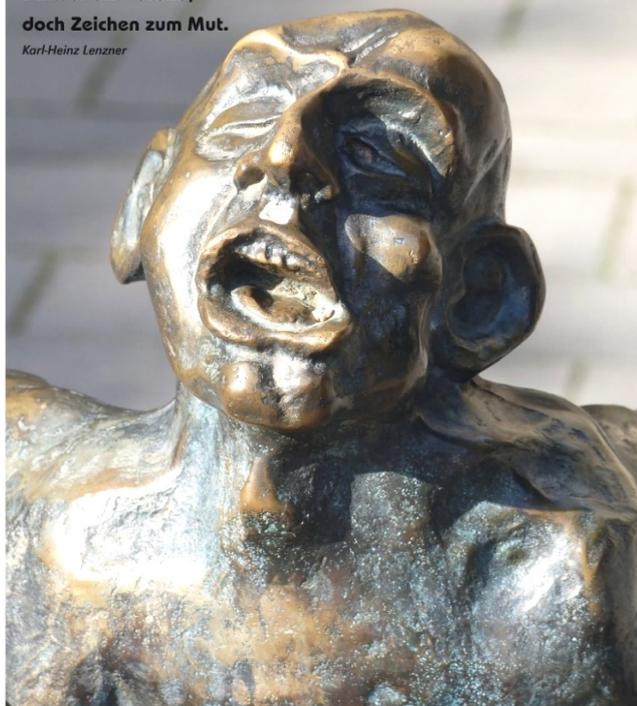


Foto: Michael Tillmann

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Hiob 19, 25